



Schallrosen

2015

# IN GESTISCHEM DUKTUS UND GEDANKLICHER KONZEPTION

In der bildenden Kunst waren immer jene Werke besonders schöpferisch, bei denen zum kreativen – aber auch automatischen – Bildfinden die Kontrolle, die Idee, die Konzeption hinzutrat, wobei natürlich die Wechselwirkung eine durchaus entscheidende Rolle spielt. Mit solchen Arbeiten haben wir es bei Christine Düwel zu tun, die ihrem Studium der Bildhauerei und Grafik in Wien bei Alfred Hrdlička ein Studium der Kunstgeschichte und Philosophie an der Humboldt-Universität in Berlin angeschlossen hat. Mit ihren zwei- und dreidimensionalen Arbeiten verfolgt sie ein künstlerisches wie wissenschaftliches Interesse. Sie sind aus einem Denk- und Meditationsprozess hervorgegangen, aber mit Vernunftkontrolle und mit ästhetischen, ethischen und gesellschaftlichen Fragestellungen. Meist in Serien entstanden, finden sich in ihnen Zeichen und Symbole, Worte, Noten und bildnerische Zitate, die teils spontan, teils bewusst und überlegt die ursprüngliche Eingebung bezeichnen und verdichten. Aus plötzlicher Assoziation wird ein durchdachtes Element weitergeführt.

»Bilder beziehen sich immer auch auf das Unsagbare, das Verborgene und das Unsichtbare«, sagt Christine Düwel. »Dennoch wollen sie es sichtbar und erfahrbar machen.« Linie, Schrift und Zeichen, Farbe, Klang und Bewegung begegnen sich bei ihr im gestischen Duktus wie in der gedanklichen Konzeption, als Spiel und Experiment – in der Einheit eines flächenräumlichen Kunstwerks. Dabei stößt sie immer wieder auf das Zusammenspiel von Fläche und Raum, Licht und Dunkelheit, Bewegung und Stillstand oder Stille und Dialog, Setzung und Zufall, Einfarbigem und Mehrfarbigem, aber eben auch Sichtbarem und Unsichtbarem.

In ihren Werken zitiert sie »zeitlos aktuelle« Dichter, Komponisten, Künstler, Wissenschaftler vornehmlich der historischen Avantgarde, aber auch klassische Mythen und Allegorien, verwendet kryptische Bildmetaphern, die individuelle Erfah-

rungen in die großen Bildgeschichten der Tradition einbringen. In einer Art Metaschrift breiten sich die Abschürfungen, Schraffuren, Verletzungen, Fragmentierungen und Kürzel über die Bildfläche aus, immer wieder durch Notenschrift und Skripturen untersetzt. Die graphischen Abläufe sind einem gemeinsamen Duktus untergeordnet, jedes Formzeichen zieht eine logische Folge weiterer Formzeichen nach sich, die sich dem ersten in gestaltverwandter Parallelität angliedern. Mitunter jagen und verrätseln sich die Formen; aus Vibrationen, Frequenzen, Bewegungsanläufen und -abläufen, Rhythmen, Stauungen, Anschwellungen entstehen Formsignale, Gestaltzeichen, Klangbilder, die eigentlich auch als reduzierte Erlebnisberichte gelesen werden können.

*Schallrosen* (2015) heißt eine Installation, es sind Schallplatten, bemalt und beschriftet mit Gedichten von Rose Ausländer, Mascha Kaléko, Rainer Maria Rilke, Gertrude Stein. Mit ihrem berühmten Satz »Eine Rose ist eine Rose ist eine Rose ist eine Rose« – eigentlich eine Tautologie – wollte Gertrude Stein verdeutlichen, dass der Name einer Sache deren Bild und die damit verbundenen Gefühle verkörpert. Begriff und Objekt fallen hier zusammen. Beim Rosenzyklus von Rilke mag Düwel an Cy Twomblys *Rosen*-Bilder gedacht haben, abstrakte Rosenblüten, die Lust, Schmerz und poetische Schönheit versinnbildlichen. Aber den großformatigen Arbeiten Twomblys stehen ihre Miniaturen gegenüber, die der Struktur des Gedichtes gewidmet sind, dem ständigen Öffnen und Schließen, dem fortwährenden Überschreiten, das sich auch durch das ganze Gedicht zieht.

In ihrer Bilderserie *Vortrag über etwas und nichts* (2017/18), auf Notenpapier collagierten Zeichnungen, verdampfen nebelhaft Farbtonungen von ausziehender, fesselnder Kraft über das Blatt. Jedes Blatt hat ein unerschöpfliches Leben, schon in seiner bloßen Oberfläche. In Tupfern, Flecken, Spritzern lassen sich Ohren erkennen, die suchend sich im Raum bewegen. Hebung und Senkung, Linien wie Äderwerk, Lebenslinien, aufgehört und wieder einsetzend, höher oder tiefer, abgebrochen in dem leeren Schweigen ringsum. Solche Traumgebilde einzufangen in dem winzigen Augenblick, bevor alles wieder versinkt – das ist Christine Düwels Kunst. Der Weg vom Traum zum Bild. Erlebnisse, die zum Rätsel werden.

Die malerische Erscheinung des Bildes ist aus unendlicher Kleinarbeit aufgebaut und lässt jedes Detail der Farbgerinnung, des Zerfließens, Tropfens, Rinnens und Schichtens fast wie die Sorgfalt eines

Miniaturisten anmuten. Die malerischen Valeurs behaupten sich fast im traditionellen Sinne kontrapunktisch neben der Ausdrucksgeste.

Im Jahre 2018 hat Christine Düwel ihre *Nächtlichen Briefe* abgeschlossen. Sie gehen zurück auf das 1981 erschienene Tagebuch einer jüdischen Niederländerin, Etty Hillesum, die 29-jährig in Auschwitz-Birkenau ermordet wurde. Die Gleichbedeutung der farbigen Materie mit dem Phänomen Raum, Licht und Dunkel ist ihr ein besonderes Anliegen – und das die Materie in Bewegung und damit in Analogie zur Schöpfung hält. Aus nächtlicher Tiefe zeichnen sich die ersten Spuren einer Verfestigung von Materie aus einer Ballung von Licht und Dunkel ab. Die Analogie zum Prozess der Schöpfung, des Werdens und Aufscheinens aus dem Dunkel bleibt dabei durchaus offen und kann vom Betrachter verschieden erlebt werden. Die Linien, die sich durch den Grund ziehen, lassen sich als Gleichnis zum Leben, Schicksal und deren Verflechtungen deuten.

Die Serie *Gegensätze & Contrapunctus* (2019) wird von Notenmaterial zu Morton Feldmans Musikstück *Crippled Symmetry* »unterwandert«. Feldmans Stücke setzen sich aus den Instrumenten zusammen, die sie spielen (hier Flöte und Bassflöte, Klavier und Celesta, Glockenspiel und Vibraphon). Asymmetrisch werden tonale Seufzer melodischem Ausklingen entgegengesetzt. Aber auch schrille, dissonante Töne wechseln mit melodischem Klang. Feldman hat selbst das Bild eines leicht aus dem Gleichgewicht geratenen Wandteppichs gebraucht, um die wechselnden Texturen, die Atonalität, aber auch die stabile Dynamik seines Musikstücks zu erklären. Diese Abweichung von der Norm hat Feldman in der »Verkrüppelten Symmetrie« zu einer Webarbeit in »chromatischen Farbschattierungen« verarbeitet, die in ihren rhythmischen Mustern genau diese »Disproportion« widerspiegeln. So bestehen auch die Körperlinien Christine Düwels aus nicht ganz genauen Wiederholungen kurzer, melodischer und rhythmischer Formen. Klangformen, die sich durch den Raum bewegen und es dem Betrachter ermöglichen, die sich langsam ändernden Klangmuster buchstäblich mit seinen Augen zu »hören«, was Feldmans Zuhörer mit ihren Ohren zu »sehen« hatten.

*Post Scriptum* (2020), vierteilig, ist im Zusammenhang mit den 200. Geburtstagen von Theodor Fontane und Clara Schumann entstanden. Autographen des männlichen Jubilars treffen sich in den Bildern von Christine Düwel mit Notenfragmenten der weiblichen Jubilarin und ergeben eine völlig neue Bezüglichkeit. Sie habe bei dem Titel, sagt die

Künstlerin, »an die Zeit nach dem handschriftlichen Schreiben, an das Ende einer Schriftkultur mit der Hand, also an eine eher wörtliche Übersetzung des Lateinischen gedacht«. Das Schreiben auf verschiedenen Ebenen – aber die unmittelbare Verbindung von Hand und Kopf – der handschriftliche Schreibweise Notentext – was sagen sie aus, was verbindet sie? So unterschiedlich deren Leben und Werk war – der Schriftsteller, der im hohen Alter ein Romanwerk schuf, das ihn erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts international berühmt werden ließ, die große Pianistin und Vermittlerin der Kompositionen Robert Schumanns, die auch erst 1960 als Komponistin wiederentdeckt wurde – beide waren Protagonisten des 19. Jahrhunderts und spiegeln mit ihren Werken den Geist der Zeit wider.

Die Collagen Christine Düwels wollen eine Sinngebung durch gesteuerten Zufall erreichen. Die Künstlerin geht aus von der Zwiesichtigkeit der Dinge, die sie erfahren, wenn man sie aus dem gewohnten Zusammenhang nimmt und sie in einem anderen Zusammenhang überraschend wieder auftauchen lässt. Es ist kein Zufall der Sinnlosigkeit und des Unabsehbaren, sondern schöpferische Auseinandersetzung, die in dauernder Reaktion und Wachheit zu dem zwingt, was dauernd geschieht und entsteht.

Man muss in die Transparenz ihrer Bilder eintauchen, um alle Bewegungen der Kontemplation mitzuerleben. Ähnlich im Gedanklichen wie bei Mark Tobey, dem Wegbereiter des amerikanischen »Abstrakten Expressionismus«, sind ihre Linien, die saugenden Trichter ihrer Schicksalswege, ein kontemplatives Kreisen um Zentren, die sich dem Zugriff und der Definition entziehen. Christine Düwel lässt gegenständliche Motive wie geisterhaft, zumindest aber vexierbildhaft wie absichtslos aus dem Amorphen auftauchen, ohne Dämonie – das Herauswachsen eines Elementes aus dem anderen ergibt eine Kette von Assoziationen. Raum entsteht durch das optische Erlebnis der sich überschneidenden Linien, die man als verschiedenen Ebenen zugehörig empfindet, zwischen denen Raum eingeschlossen ist. Anders gesagt, die in verschiedenen Schichten liegenden Linien erzeugen zwischen sich Raum.

Denn Christine Düwel geht es eben auch darum, die Materialien und Objekte selbst spielen zu lassen, sie in Bewegung zu versetzen und die Performance des Materials als raumzeitliches Kunstwerk zu inszenieren. Die Objekte sollen selbst als Akteure mobilisiert und der Zuschauer als Koproduzent im kreativen Prozess aktiviert werden. Zwei Beispiele:



Schallrosen

Mascha Kaléko (Detail) 2015





die Installation *Intransit*, die 2017 im ECC Berlin-Weißensee durch die Performancekünstlerin Makiko Nishikaze eröffnet wurde, und *Impromptu* (2019), ein an Calder erinnerndes Mobile, leicht, luftig, fast tänzerisch. Es ist das Zusammenspiel von Fläche und Raum, Bewegung und Stillstand, Setzung und Zufall, auch das Prinzip Zufall in der Bewegung. In beiden Arbeiten werden die Betrachter Teil der Installation.

*Intransit* (*Unterwegs*) besteht aus an der Wand hängenden, fallenden und frei im Raum schwebenden Bahnen, auf denen die ineinander geschlungenen Figuren ein Eigenleben zur Schau stellen. Es entfaltet sich eine Vielschichtigkeit von Bewegungsabläufen. Die spielerische Bewegung der Objektbahnen und die tänzerische Körperbewegung der Figuren treffen hier zusammen – für den Betrachter eine bewegte, rhythmisierte Wahrnehmung. Wie ein Tableau vivant angeordnet scheinen sich die Formen und Figuren zu bewegen, sie werden zu Akteuren, die dem den Raum durchwandernden Betrachter etwas mitzuteilen haben. Wir haben es hier mit einer Choreografie von Formen in Bewegung zu tun, mit einer Bildsprache der rhythmischen Dynamik, der Kontraste, der Montage und Simultaneität, der Licht- und Schatten-Spiele. Die Papierwände mit ihren tänzerischen Figuren, ihren tänzerischen Bewegungen gleichen einem aus Figuren und Formen collagierten Bühnenprospekt. Der Mensch in der Bildwelt wird sozusagen zum wandelnden Versatzstück.

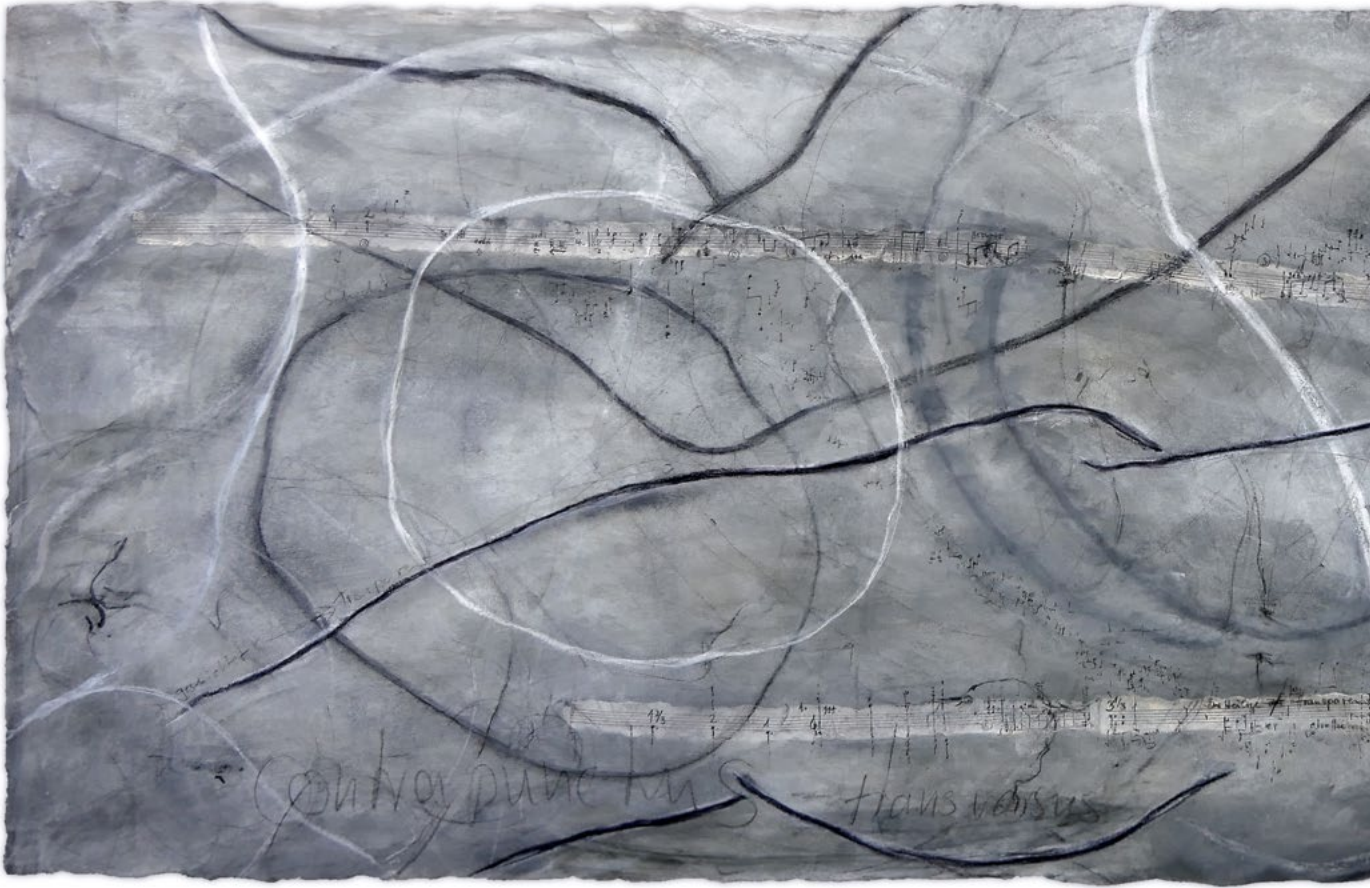
Das Klangmobile *Impromptu* – wir verstehen unter diesem Begriff ein kürzeres, an keine bestimmte

Form gebundenes Musikstück, so durch Franz Schubert, Chopin oder Liszt bekannt – ist an einen stabilen Aufbau gebunden, doch die nach oben strebenden, dunkelgrau gestrichenen Holzstäbe werden durch spiralförmige, Bewegung simulierende Pendants unterlaufen und mit Chimes (Röhrenglocken, Klangstäben aus Metall) zwischengeschaltet – und diese erzeugen einen dumpfen, absteigenden Klang, wenn der Luftzug es durchweht oder der Betrachter es berührt. Hier findet sozusagen ein »Zeichnen im Raum« statt. Kein Motor stößt das Objekt an oder bewegt es, sondern die freischwebende Bewegung erzeugt es selbst. Das Mobile als eine in sich brüchige, bewegte Bildwelt, in seiner Flexibilität, Verwundbarkeit und Endlichkeit, in seiner Bewegung und seinem Klang, den es einfängt und immer wieder überraschend freisetzt.

Das sind Arbeiten von hoher künstlerischer Qualität, die aber nicht nur den schauenden, sondern auch den mit- und weiterdenkenden Betrachter erfordern. Für Christine Düwel gibt es keine strikte Trennung zwischen dem gegenständlichen und ungegenständlichen Bereich, in beiden Bereichen entwickelt sie eine Sprache von unerhörter Sensibilität.

Hat sich dem Betrachter der Bildsinn ihrer Arbeiten im geduldigen Entschlüsseln der »Mitteilung« erschlossen, vermögen diese eine stimulierende Faszination auszulösen.

**KLAUS HAMMER**

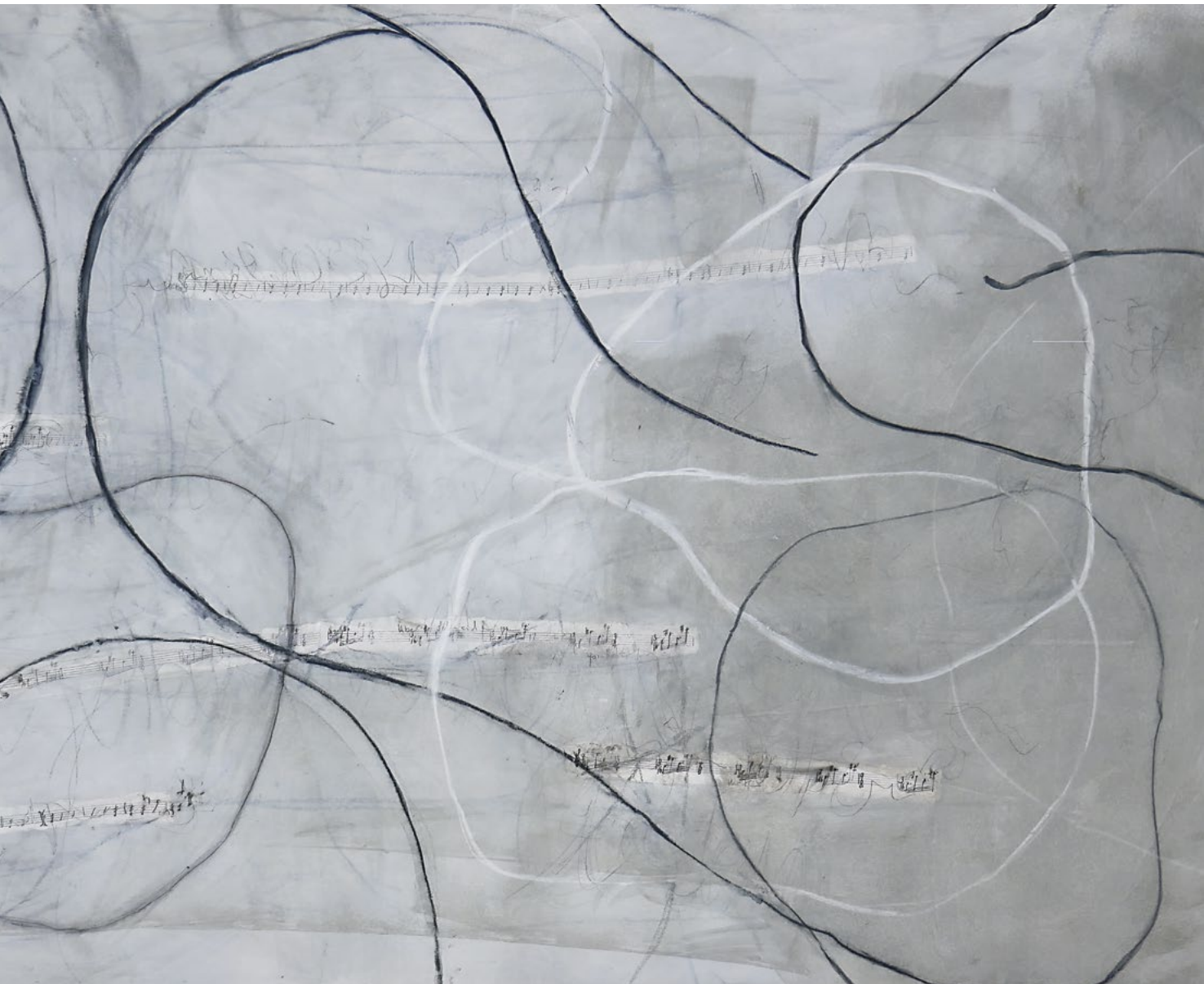


## Contrapunctus

Versus; Transversus; Personare 2019







**Gegensätze**

C2 2017







Antennae  
2015

Impromptu  
#1 2019



Impromptu

# 2 2019

Antennae

2015









the steady water

descent

the water is so vast

that

it is

not

to be

instinctive

to



Im entscheidenden Augenblick werde ich wissen, was ich zu tun habe.

ETTY HILLESUM



Nächtliche Briefe

# 9, 7 und 8 2018





## Nächtliche Briefe

# 1, 2, 3 und 4 2018





Es geht ja nicht darum, sich selbst um jeden Preis aus einer bestimmten Situation herauszuhalten, sondern darum, wie man sich in irgendeiner Situation verhält und weiterlebt.

**ETTY HILLESUM**

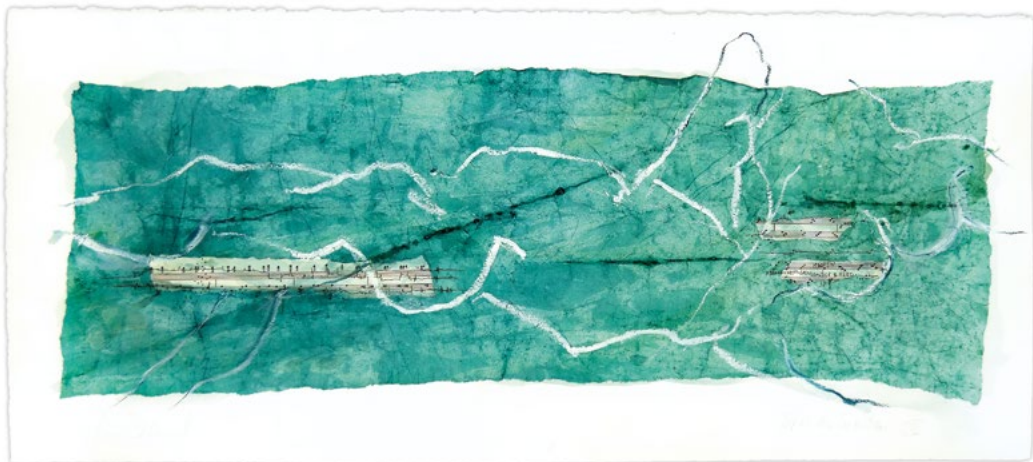


Einsicht in die



at in die Quellen von





Enlightening – Aufklären  
2016

Spiel der Gezeiten  
C1, C2, C4 2016







Tango monotypisch (5)

Ch. Düvel 11-2020

Tango monotypisch

# 5, 1, 6, 10 (folgende Seiten) 2020





Targo monotipisch (1)

Ch. Düvel 11-2010





Tango monotypique (1)

Ch. Düvel 11-2020





Tango montypichs (10)

A. Düvel 11-2020



